Guinea
Im Dezember 2000 brachen im Süden des Landes, im Grenzgebiet zu Sierra Leone (dem sogenannten "Papageienschnabel") Kämpfe aus. In dieser Region sind etwa 180.000 Flüchtlinge aus Sierra Leone und 70.000 intern Vertriebene Guineer in mehreren Lagern untergebracht. Besonders betroffen sind die Städte Gueckedou und Nyaedou, wo sich ein Lager mit etwa 35.000 Flüchtlingen befindet. In der Nähe der Lager brachen immer wieder Kämpfe aus und Hilfstransporte wurden gestoppt. Daher mussten UNHCR und andere Hilfsorganisationen Anfang 2001 ihre Operationen einstellen und einen Teil ihres Personals abziehen. Inzwischen treffen in den nördlicher gelegenen Städten immer mehr Menschen aus den Unruhegebieten ein.
Es ist geplant, neue Lager im noch sicheren Norden zu errichten – was bei der dort ansässigen Bevölkerung jedoch Widerstand auslöst. Vor Ausbruch der Unruhen hielten sich in Guinea etwa 330.000 Flüchtlinge aus Sierra Leone auf, ebenso wie etwa 130.000 aus Liberia. Anfang Februar reiste der neue UNHCR-Flüchtlingshochkommissar Ruud Lubbers nach Westafrika (Guinea, Sierra Leone, Liberia, Côte d'Ivoir und Mali) um in diesem Konflikt zu vermitteln. Tatsächlich gelang es ihm, die Einrichtung eines "sicheren Korridors" und Zugang zu den Flüchtlingslagern im Kampfgebiet zu erwirken.

Sierra Leone
Nach jahrelangem Bürgerkrieg wurde im Juli 1999 zwischen der Regierung und der Vereinigten Revolutionären Front (Revolutionary United Front - RUF) der Friedensvertrag von Lomé unterzeichnet. Im darauffolgenden Dezember kam eine 8.000 Mann starke UN Friedenstruppe ins Land. Zur Zeit ist dieser Einsatz die größte friedenserhaltende Operation der UNO. UNHCR erhielt die Aufgabe, die Rückkehr von rund 500.000 Flüchtlingen aus Guinea und Liberia vorzubereiten. Im Mai 2000 erlitten diese Bemühungen einen Rückschlag, als Angehörige der RUF UN-Soldaten angriffen und vier von ihnen töteten. In der Folge musste das UNHCR-Personal fast vollständig evakuiert werden. Vor allem im Nordosten des Landes brechen immer wieder neue Kämpfe aus und zwingen die Menschen zur Flucht nach Guinea und Liberia. Außerdem gibt es rund eine halbe Million Binnenflüchtlinge.

Liberia
Liberia, das selbst zwischen 1989 und 1997 von einem blutigen Bürgerkrieg erschüttert wurde, beherbergt rund 80.000 Flüchtlinge, vorwiegend aus Sierra Leone. Etwa 340.000 Liberianer waren nach dem Ende des Bürgerkrieges 1997 wieder in ihr Land zurückgekehrt – etwa 130.000 von ihnen mit Hilfe des UNHCR. Obwohl der Krieg offiziell zu Ende ist, brechen vor allem im Norden des Landes, in Lofa County, immer wieder Kämpfe aus. Dabei wurde vergangenen Sommer auch das UNHCR Büro in Vahun geplündert. Lofa County gilt als das größte Einzugsgebiet sowohl für Flüchtlinge aus Sierra Leone als auch für zurückkehrende Liberianer. Wegen der Kämpfe wird die Grenze zu Guinea immer wieder vorübergehend geschlossen. Die Unruhen bedeuten einen großen Rückschlag für den Friedensprozess in Liberia. Die wirtschaftliche Lage ist katastrophal, die Arbeitslosenrate beträgt fast 85%. Noch immer befinden sich etwa 107.000 liberianische Flüchtlinge in Guinea und 100.000 in der Elfenbeinküste.

Cote d'Ivoir
1990 eröffnete UNHCR wegen des Flüchtlingsansturms aus Liberia (insgesamt etwa 350.000) ein Büro in Côte d'Ivoir. Zu Beginn des Jahres 2001 befanden sich noch immer etwa 60.000 liberianische Flüchtlinge im Land.
Zusätzlich beherbergt Côte d'Ivoir noch Flüchtlinge aus Sierra Leone und aus dem Gebiet der Großen Seen.

Gabun
1999 flohen etwa 12.000 Flüchtlinge vor dem Bürgerkrieg aus der Republik Kongo (Brazzaville) nach Gabun. Im Dezember 1999 wurde dank der Vermittlung des Präsidenten von Gabun ein Waffenstillstand im Kongo geschlossen. Daraufhin machten sich im Frühjahr 2000 etwa die Hälfte der Flüchtlinge wieder auf den Weg in ihre Heimatgebiete.

Republik Kongo
1998 brauchen rund um die Hauptstadt Brazzaville Unruhen aus. In diesem Gebiet leben rund 70 Prozent der Bevölkerung. Wegen der Kämpfe flohen etwa 200.000 Menschen entweder in andere Teile des Landes oder über die Grenze in die Demokratische Republik Kongo. Ein Großteil von ihnen ist mittlerweile wieder zurückgekehrt. Im September 1999 schlossen die Republik Kongo, die Demokratische Republik Kongo und Angola ein Abkommen über eine gemeinsame Grenzsicherung. Damit sind auch grenznahe Flüchtlingslager in beiden Staaten besser vor Übergriffen geschützt.

Demokratische Republik Kongo (DRK)
1997 stürzte Laurent Kabila den seit 1965 regierenden Diktator Mobutu. Er übernahm die Macht im Land und benannte das frühere Zaire in Demokratische Republik Kongo um. Doch auch Kabila regierte diktatorisch und schon ein Jahr später flammte wieder ein Bürgerkrieg zwischen Rebellen und Regierungstruppen auf. Die Rebellen erhielten dabei Unterstützung von Ruanda und Uganda, die Regierungstruppen von Namibia, Angola und Simbabwe. Am 16. Jänner dieses Jahres wurde Laurent Kabila bei einem Anschlag getötet, sein Sohn Joseph wurde zum Nachfolger bestimmt.
Derzeit halten sich etwa 110.000 Flüchtlinge aus der Demokratischen Republik Kongo in Tansanien auf. In Sambia beläuft sich ihre Anzahl auf etwa 38.000. Flüchtlinge aus der DRK leben außerdem in der Zentralafrikanischen Republik (10.000) und in Ruanda, Burundi, Angola und Uganda. Rund 98.000 Flüchtlinge aus der Äquator-Region der DRK befinden sich derzeit in der Republik Kongo, verstreut auf einer 800 km langen Strecke entlang des Ubangui-Flusses.
Im Land selbst suchen in den von der Regierung kontrollierten Gebieten etwa 109.000 Flüchtlinge aus Angola Zuflucht. Weitere 65.000 Flüchtlinge aus Angola halten sich in den Wäldern im Grenzgebiet auf und sind von jeder humanitären Hilfe abgeschnitten. Andere Flüchtlinge in der DRK stammen aus Ruanda, Burundi, dem Sudan und Uganda. Ebenso gibt es innerhalb der DR Kongo 2 Millionen im eigenen Land Vertriebene.

Tschad
Der Tschad war bis 1960 eine französische Kolonie, danach tobte beinahe dreißig Jahre lang ein Bürgerkrieg. Nach ein paar Jahren relativer Ruhe brachen 1998 in der Region Tibesti im Norden des Landes erneut Unruhen aus. Erst kürzlich beendete UNHCR eine Repatriierungsaktion aus der zentralafrikanischen Republik, wo viele Flüchtlinge aus dem Tschad bis zu 15 Jahren lebten. Die Aktion hatte 1995 begonnen und betraf etwa 14.000 Menschen. In den frühen neunziger Jahren waren etwa 20.000 Menschen aus dem Sudan zurückgebracht worden, etwa 40.000 halten sich noch in Kamerun auf. Im Tschad selbst befinden sich ca. 23.000 Flüchtlinge aus dem Sudan, vor allem im Osten des Landes.

Sudan
UNHCR ist seit 1967 mit Hilfsprogrammen im Sudan aktiv – das ist der am längsten dauernde Einsatz in Afrika. Der Sudan beherbergt etwa 392.000 Flüchtlinge, 160.000 von ihnen leben in Lagern, die anderen zusammen mit der einheimischen Bevölkerung in den Städten. Den größten Anteil bilden Flüchtlinge aus Eritrea (147.000 in Lagern, 195.000 in Städten), aus dem Tschad (etwa 4.400) und aus Äthiopien (12.000 in Lagern, doppelt so viele außerhalb). Außerdem gibt es 2.500 Flüchtlinge (vor allem Frauen, Kinder und alte Menschen) aus der Demokratischen Republik Kongo, und rund 9.000 aus Uganda und anderen Staaten. Der Sudan ist aber nicht nur Aufnahme-, sondern auch Fluchtland:
Im Frühjahr 2000 kam es zu Zusammenstößen im Süden des Landes, rund eine halbe Million Sudanesen ergriffen daraufhin die Flucht. Sie halten sich vor allem in Uganda (200.000), in Äthiopien (70.000), der Demokratischen Republik Kongo (68.000), Kenia (64.000) und in der Zentralafrikanischen Republik (35.000) auf.

Flüchtlinge in Afrika
März 2001

Zentralafrikanische Republik
UNHCR hat eine lange Tradition in der Zentralafrikanischen Republik. Bereits 1965 wurde hier ein Büro eröffnet. Derzeit halten sich in diesem Land 35.000 Flüchtlinge aus dem Sudan, 3600 aus dem Tschad und mehrere Tausend aus der Demokratischen Republik Kongo auf.

Angola
Rund 300.000 Menschen verließen Angola auf Grund des seit 30 Jahre andauernden Bürgerkriegs. Etwa ein Drittel von ihnen floh seit dem neuerlichen Aufflammen der Kämpfe im Mai 1998. Wichtigste Zielländer waren die Demokratische Republik Kongo und Sambia. Nur etwa 5000 Menschen flohen (vor allem wegen der heftigen Kämpfe entlang der Grenze) nach Namibia. Trotz der problematischen Situation halten sich in Angola selbst ebenfalls rund 12.000 Flüchtlinge aus der Demokratischen Republik Kongo auf. Das größte Problem sind jedoch die im eigenen Land vertriebenen Menschen – fast vier Millionen, ein Drittel der Gesamtbevölkerung, mußte seine Heimatorte verlassen.

Sambia
Falls die Kämpfe in der DR Kongo andauern, erwartet Sambia einen Flüchtlingsansturm – etwa 100.000 Menschen. Die große Anzahl an Flüchtlingen bringt zahlreiche Probleme mit sich - in Bezug auf Umwelt, Infrastruktur und Sicherheit. Mit den Flüchtlingen kommen auch immer wieder Angehörige der Konfliktparteien über die Grenze, die die Sicherheit der Zivilbevölkerung gefährden.
Dennoch nimmt Sambia weiterhin großzügig Flüchtlinge auf – derzeit etwa 180.000 aus Angola ebenso wie 35.000 aus dem Kongo.

Simbawe
In Simbawe halten sich derzeit nur rund 2000 Flüchtlinge auf, vor allem aus der Region der großen Seen, aus Äthiopien und Somalia.

Eritrea
1962 wurde die bis dahin autonome Provinz von Äthiopien annektiert. Während des darauffolgenden dreißigjährigen Bürgerkrieges flohen insgesamt 750.000 Menschen, rund 500.000 von ihnen in den Sudan.
Nach dem Ende des Krieges 1991 entschloss sich ein Großteil von ihnen spontan zur Heimkehr.
1993 stimmte die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung in einem Referendum für die Unabhängigkeit Eritreas. Im gleichen Jahr eröffnete UNHCR ein Büro in Eritrea, um die Rückkehr der noch im Sudan verbliebenen Flüchtlinge zu organisieren. 1997 wurde UNHCR jedoch wegen einer Krise zwischen den beiden Ländern wieder ausgewiesen. Weiter verschlimmert wurde die Lage durch einen langwierigen Grenzkonflikt zwischen Eritrea und Äthiopien. Zur Zeit befinden sich noch etwa 150.000 Flüchtlinge aus Eritrea im Sudan, 90 Prozent von ihnen wollen zurückkehren. In Eritrea selbst leben etwa 300.000 Menschen als Binnenflüchtlinge.

Äthiopien
Seit dem Zusammenbruch des Mengistu-Regimes im Jahr 1991 sind zehntausende ehemalige Flüchtlinge wieder nach Äthiopien zurückgekehrt. Etwa 72.000 von ihnen hatten im Sudan Zuflucht gesucht, rund 80.000 in Kenia. Im September 1999 hob UNHCR die Regelung auf, nach der allen Äthiopienflüchtlingen in den Asylländern automatisch Flüchtlingsstatus gewährt wurde. Die Betroffenen wurden vor die Wahl gestellt, entweder mit Hilfe des UNHCR heimzukehren oder um Asyl anzusuchen. Diese Gruppe umfasst etwa 35.000 Menschen im Sudan und 3.600 in Kenia.
Äthiopien hat aber auch selbst fast 180.000 Flüchtlinge aufgenommen, vor allem aus Somalia und dem Sudan.

Somalia
Nach einem Regierungsumsturz brachen im Jahre 1991 Kämpfe zwischen 16 rivalisierenden Gruppen aus. Der Norden erklärte sich daraufhin für unabhängig, diese Region ist politisch nun etwas stabiler. Die Regierung von Nordsomalia ist international jedoch nicht anerkannt.
Aufgrund der Kämpfe flohen etwa 900.000 Menschen in Nachbarländer, davon 400.000 nach Kenia, die anderen nach Äthiopien, Djibuti und in den Jemen. Trotz einer UNHCR-Rückkehraktion befindet sich noch immer rund eine halbe Million Menschen außer Landes.

Uganda
Uganda hat eine lange Tradition als Asylland: Seit den 60er Jahren nimmt es immer wieder Flüchtlingsgruppen auf. Erst im Jahr 2000 lösten Kämpfe rivalisierender ethnischer Gruppen (Hima und Lendu) im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo wieder größere Fluchtbewegungen aus. Die meisten gingen nach Uganda, wo zur Zeit noch 10.000 von ihnen leben. Außerdem beherbergt das Land mehr als 180.000 Menschen, die vor dem Bürgerkrieg im Sudan geflohen sind.

Kenia
Kenia hat Flüchtlinge aus Somalia, dem Sudan, Äthiopie und Uganda aufgenommen. Die Zahl von 420.000 Flüchtlingen im Jahr 1992 reduzierte sich bis Jänner 2001 auf 203.000, weil rund 155.000 Somalis und 70.000 Äthiopier in ihre Heimatländer zurückkehren konnten. Alle Flüchtlinge werden in zwei Lagern im Norden des Landes untergebracht, nahe der Grenze zum Sudan bzw. zu Somalia. Letztes Jahr kam es vermehrt zu Zusammenstößen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, die verschiedenen ethnischen Gruppen angehören. Außerdem werden die natürlichen Ressourcen wie Brennholz langsam knapp.
Seit Ende Jänner 2001 bahnt sich ein neues Problem in Kenia an: Immer mehr Flüchtlinge kommen mit Booten aus Sansibar und Pemba. Dort war es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Anhängern der Opposition gekommen.

Tansanien
Tansanien hat immer wieder großzügig Flüchtlinge aufgenommen, derzeit gewährt das Land rund 510.000 Menschen Asyl. Der größte Teil von ihnen stammt aus Burundi (368.000), der Demokratischen Republik Kongo (110.000) und Ruanda. Die meisten dieser Flüchtlinge sind in Lagern im Nordosten und Nordwesten des Landes untergebracht. Die Kapazität der Lager und der natürlichen Ressourcen ist jedoch bald erschöpft. Wegen der schlechten Infrastruktur ist es schwierig, geeignete Plätze für neue Lager zu finden. UNHCR unterstützt das ökonomisch schwache Land daher bei der Versorgung der Flüchtlinge, bei der Errichtung neuer Verkehrswege und bei Umweltschutzprogrammen.

Burundi
Trotz der am 28. August 2000 in Arusha (Tansanien) unterzeichneten Friedensvereinbarung kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Hutu-Rebellen und Tutsis. Insgesamt hat der Konflikt seit 1993 200.000 Menschenleben gekostet. Jeder zehnte Einwohner ist geflohen und rund zwei Millionen Menschen wurden intern vertrieben. Die Hutus bilden mit 85 Prozent Bevölkerungsanteil zwar die Mehrheit, die Tutsis dominieren jedoch die Regierungspartei ebenso wie die Armee. Kompromissbereitschaft gibt es auf beiden Seiten kaum. Der größte Teil der Flüchtlinge ging nach Tansanien – beinahe eine halbe Million Menschen. Seit 1996 sind 265.000 von ihnen wieder nach Burundi zurückgekehrt.

Ruanda
In einer der größten Massenfluchten der Geschichte verließen 1994 während eines grausamen Bürgerkrieges rund zwei Millionen Ruander ihr Land. Ein Jahr später waren erst knapp 250.000 zurückgekehrt. 1,7 Millionen Menschen blieben in den drei wichtigsten Zufluchtsländern Burundi, Zaire (später: Demokratische Republik Kongo) und Tansania. Bis Ende 1996 kehrten weitere 1,3 Millionen Menschen zurück. In Ruanda selbst befanden sich hingegen rund. 15.000 Flüchtlinge aus Zaire/DRK und ca. 5.000 aus Burundi.
1999 hatte die Regierung eine nationale Versöhnungs- und Einigungskommission ins Leben gerufen. Wenige Monate später wurde auch eine Menschenrechtskommission gegründet. Außerdem wurde ein Waffenstillstandsabkommen mit Angola, der Demokratischen Republik Kongo, Namibia, Uganda und Simbabwe unterzeichnet.
Zu Jahresbeginn 2001 lebten einerseits 30.000 Flüchtlinge aus der Demokratischen Republik Kongo in Ruanda; anderseits wagen es 84.000 geflüchtete Ruander noch nicht, in ihr Land zurückzukehren.